

Würde der Mensch sich anmaßen, die Gestaltung des Klimas, wenn auch nur örtlich beschränkt, in seine eigene Regie zu übernehmen, so wäre das ein tiefer Eingriff in die Konstitution der Natur, aber ebenso ein Versuch mit einem zweiwertigen Ausgang. Die aufgezeigten verwickelten Verhältnisse und gegenseitigen Abhängigkeiten würden gerade in diesem Falle das Hinüberspielen der Witterung in die Lebenssphäre deutlich hervortreten lassen, aber vielleicht wäre dann eine solche Erkenntnis, wie tragischerweise so oft im Laufe menschlicher Geschichte, sehr teuer zu bezahlen und der Weg für eine Umkehr schon zu spät! In der Form dieser kurzen Studie war es nur möglich, einzelne Umstände oft bloß schematisch zu skizzieren. Aber eventuell kommt den Eis-„Vorräten“ der Erde doch eine wichtige Aufgabe zu, die nicht sofort auf den ersten Blick sichtbar wird, weil „die schwierigsten Probleme oft die Maske der Selbstverständlichkeit tragen.“

Julius von Payer als Maler.

Von Baron Robert D o b l h o f f, Wien.

Es gilt hier in Kürze der bedeutenden Malerpersönlichkeit des als österreichischer Nordpolfahrer in die Geschichte eingegangenen Offiziers Julius Ritter von Payer gerecht zu werden, der — österreichisches Schicksal — verbittert und gekränkt — 1915 aus dem Leben schied, enttäuscht, daß seine eigentliche Begabung zum bildenden Künstler trotz aller aufgewendeten Mühe seinerseits und vorübergehender äußerlicher Erfolge nicht voll und ganz gewürdigt war.

Man schrieb das Jahr 1857: Ein kleiner Junge in Uniform, Absolvent der K. K. Kadettenschule Lobzów bei Krakau, stand „Habt acht“ vor seinem Klassenvorstand, der ihm als Studienprämie ein Buch überreichte, die erste Auszeichnung von vielen, die noch hinzukommen sollten. Es war „Franklins Expedition 1845—48“. 17 Jahre später stand derselbe Knabe als weltberühmt gewordener Mann vor Sir John Franklins 86jähriger Witwe im Universitätsaal zu London nach seinem Vortrag in Gegenwart der königlichen Familie und erzählte ihr, daß er durch jenes Buch begeistert die Anregung zu seinen Forschungsreisen in die Arktis empfing, der Wunsch sei in ihm erwacht, die Tragödie dieser Expedition in Gemälden zu verewigen.

Über großes Zeichentalent verfügte er; schon seine Schülerarbeiten unterschieden sich vorteilhaft von jenen seiner Altersgenossen. Nachdem er 1859 mit noch nicht 18 Jahren aus der Wiener Neustädter Militärakademie als Leutnant ausgemustert worden war, kam er zunächst in die romantischste der Städte, Venedig, dessen malerische Schönheiten wohl geeignet waren, auf sein der Kunst zugeneigtes Wesen einen erzieherischen Einfluß auszuüben. Die nächste Garnison war Verona. Vom Exerzierplatz sah er täglich die Monti Lessini, seine Blicke schweiften hinüber zu den fernen Tiroler Bergen, der Adamello- und Presanellagruppe bis zum Ortler, die ihm zum Schicksal werden sollten. Zunächst war es noch nicht Forschungstrieb, der ihn bewog, sich den Alpen zuzuwenden, sondern die glühende Sehnsucht des geborenen Malers nach alpiner Schönheit und farbigem Erleben. Bald benutzte er jeden Urlaub um die herrlichen, damals noch fast unerforschten Berge aufzusuchen. Er sparte sich von seiner spärlichen Gage von 39 Gulden im Monat die Mittel dazu. Unter unendlichen Schwierigkeiten, ohne Karten, ohne Wege, ohne Schutzhütten durchzog er dieses Gebiet, getrieben — wie er später zu sagen pflegte — von seiner „Gemsennatur“.

Seine zeichnerische Begabung brachte es mit sich, daß er häufig landschaftliche und kartographische Skizzen anfertigte. In den Jahren 1864 bis 68 erschloß er so mit seinem treuen Bergführer Pinggera ohne richtige technische Hilfsmittel für Messungen, das gesamte südtirolerische Hochgebirgsmassiv, unterbrochen nur durch den Krieg 1866, in dem er sich in der Schlacht von Custoza durch eine kühne Tat seine zweite Auszeichnung holte, das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration.

Seine in den Bergen entstandenen Zeichnungen, in kleinsten Formaten mit geschickter Hand hingeschrieben, sind beweiskräftige Dokumente seines Talentes. Mit

wenigen sicheren Strichen, ja oft nur mit einer zart empfundenen Umrisslinie ließ er den Charakter einer wildromantischen Landschaft, einer Fernsicht von einem Gipfel, einer atmosphärischen Stimmung dem Beschauer lebendig werden.

Nach Beendigung einer seiner Touren kam er durch Tione, wo der Platzkommandant, bei dem er sich meldete, ein griesgrämiger alter Jägermajor, ihm ein Fäßchen mit lebenden Forellen als Geschenk für den Divisionär in Trient, Feldmarschalleutnant Freiherrn von Kuhn, mitgab. Unterwegs nach Verona übergab er sie persönlich dem hohen Vorgesetzten, der ihn über seine Arbeiten ausfragte und daran lebhaften Anteil nahm. So wurden diese Forellen zur Schicksalswendung in Payers Leben. Viele Jahre später, in Paris lebend, ließ er die Lehnen der Sessel in seinem Arbeitszimmer mit je drei silbergestickten Forellen schmücken, zum Andenken an dieses kleine Erlebnis, das Ursache zu seiner weiteren Karriere wurde. Denn Exzellenz von Kuhn, bald nach dieser Begegnung zum Kriegsminister ernannt, erinnerte sich Payers, ließ ihn unterstützen, gab ihm einen Theodolit und Vermessungswerkzeuge und ließ ihn unter General von Fligély, dem Direktor des K. u. K. Militärgeographischen Institutes, die Erforschung und Mappierung des Ortlergebietes beenden.

Im Jahre 1868 kam von dem Geographen Petermann aus Gotha, in dessen „Mitteilungen“ Payer schon Aufsätze mit Illustrationen nach seinen Skizzen öfters veröffentlicht hatte, eine Anfrage, ob er sich als Topograph an der geplanten deutschen Nordpolexpedition beteiligen wolle. Dies wurde zum Anlaß seiner ersten Forschungsreise 1869/70 nach Grönland an Bord der „Germania“. So vorbereitet wurde er neben Weyprecht zum Leiter der vom Grafen Hans Wilczek angeregten Österreichisch-Ungarischen Nordpolexpedition, welcher die Entdeckung des Kaiser-Franz-Josef-Landes 1873 zu danken war und ihm Weltruhm eintrug.

Neben seiner bemerkenswerten schriftstellerischen Tätigkeit schuf er zunächst hunderte Illustrationen von eindrucksvoller Bildwirkung zu dem dreibändigen Reise-werk, die seine besondere malerische Begabung unter Beweis stellen. Hatte er doch viele der dazu nach der Natur gemachten Skizzen unter den denkbar grausamsten Verhältnissen, bei Temperaturen von 30 bis 40 Grad Kälte angefertigt, im eisigen Polarsturm, bei Schneetreiben, in der Dämmerung des nordischen Tages und mit steif gefrorenen Fingern.

Nach seiner Verheiratung zog er mit seiner Gattin nach England, später nach Frankfurt am Main und schließlich zu jahrelangem Aufenthalt nach Paris. Mit zäher Ausdauer und Begeisterung widmete er sich den Studien zu seinem neuen Beruf, zuerst bei Hasselhorst in Frankfurt und später bei Alexander Wagner in München. Der Einfluß Pilotys, in dessen Schule die besten Maler der Zeit, auch Makart, ihre Ausbildung genossen hatten, zeigte sich unverkennbar in den späteren großen Kompositionen Payers, nicht zuletzt in der Wahl riesenhafter Formate und theatralisch-dekorativ angeordneter Gruppen, wie sie das damalige Publikum liebte und bewunderte. Aber seine Arbeiten zeigten auch die umfassende Kenntnis der klassischen Kompositionsgesetze, nach denen alle alten Meister früherer Jahrhunderte den Aufbau ihrer Werke gestaltet hatten.

Noch ehe Payer der Schule entwachsen war, beschloß er, noch in München der Franklin-Expedition in einem Bild ein Denkmal zu setzen. Es entstand das malerisch bedeutendste seiner Werke „Die Bay des Todes“, erstes von vier Werken deren letztes eigentlich gegenständlich ist, denn „Franklins Tod“, „Verlassen des Schiffes“ und „Gottesdienst“, die er später malte, stellen Geschehnisse dar, die zeitlich vor dem in der „Bay des Todes“ dargestellten schließlichen Untergang der Expeditionsteilnehmer stattfanden. In Paris setzte er die Arbeit an dem Zyklus fort, noch während er sich bei Tattegrain weiteren Studien rastlos unterzog, sehr zum Mißvergnügen seiner reichen und mondänen Gattin, die sich lieber an der Seite ihres berühmten Mannes in der Gesellschaft zeigen wollte. Die Ehe wurde dadurch mit den Jahren immer unerquicklicher und endete zuletzt durch Scheidung auch deshalb, weil Frau von Payer durchaus in Paris bleiben wollte, während ihn die Sehnsucht nach der Heimat anfangs der 90er Jahre nach Wien zurückführte, wo er im ehemaligen Atelier Makarts, in der Gußhausstraße, weiterarbeitete.

Schon das erste Franklinbild brachte Payer große internationale Erfolge. Im Pariser Salon ausgestellt, bekam es eine Medaille. Die Kritiken waren des Lobes voll.

Payer hatte durch das Verschulden eines Augenarztes bei einer kleinen Operation am Augenlid die Sehkraft eines Auges verloren und damit ein volles Jahr der Arbeitsfähigkeit eingebüßt.

Er überwand jedoch diese Heimsuchung des Schicksals mit der ihm eigenen eisernen Willenskraft und schuf in der Folge noch viele hervorragende Werke, worunter das bekannteste und größte Bild, die Darstellung Weyprechts, wie er den Teilnehmern seiner Expedition zuruft „Nie zurück!“, im Format von 4×3,5 m war. In Wien entstanden später „Der Tegetthoff im Eis“, „Franz-Josef-Land“, „Nordische Mondlandschaft“, „Kap Tirol“, „Der Untergang der Franklin-Expedition“ und für den Grafen Wilczek das in Schloß Seebarn aufbewahrte Gemälde, die Errichtung eines Proviantdepots im Eismeer darstellend. Auch das im Besitz der Admiralswitwe Frau Haindl in Wien befindliche Bild „Going out for dinner“ gehört hierher, war jedoch schon in London vor seinen Studien entstanden.

Ein Turnerscher Lichteffect der Mitternachtssonne ist darauf schon damals meisterlich durch pastosen Farbauftrag und Ausnützung der simultanen Beeinflussung nebeneinander stehender complementärer Farben erzielt, die, so zu höchster Leuchtkraft gebracht, die Dämmerung des hohen Nordens wie Scheinwerferlicht durchbrechen.

Leider malte Payer gerne mit Mohnöl, das dem Farbstoff Geschmeidigkeit verleiht und ihn länger feucht erhält, eine flüssige Technik in breiten raschen Pinselstrichen ermöglichend, was seiner temperamentvollen Ungeduld entsprach, die auch bei Makarts Asphaltuntermalung Ursache war, daß deren Bilder im Laufe der Jahre stark nachgedunkelt sind. Aber seine großen Gemälde, mit denen er es unternahm, die Nachbilder auf der Netzhaut der seinerzeit in der Arktis empfangenen male- rischen Eindrücke seinen Zeitgenossen vor Augen zu führen, sind eine überwältigende künstlerische Leistung reifen technischen Könnens.

Aber auch vom psychologischen Standpunkt gesehen wie von dem des Portraitisten überraschen seine Werke. Der Ausdruck seelischer Zustände in den Zügen der von ihm dargestellten Figuren, das gilt besonders für Franklins Sterbeszene und „Gottesdienst“ und das „Verlassen des Schiffes“, zeugt von tiefstem Verstehen und scharfer Beobachtungsgabe. Die reiche Abwechslung in den Bewegungen, in der Haltung seiner Gestalten, zeichnerisch immer bis zur Vollendung getrieben, Trauer, Erschöpfung, Lebenswille und Andacht sind in Köpfen und Händen nachgerade expressionistisch wiedergegeben. In geschlossenen, groß gesehenen Gruppen, wohlausbalancierten Randornamenten und vorzüglich verwerteter Führung des Lichtes versteht er es, Wirkungen zu erzielen, wie sie nur ganz wenige große Meister der Vergangenheit zu beherrschen verstanden. In diesen Beziehungen fühlt man bei Betrachtung seiner Bilder auch den Einfluß des in der Zeit seines Pariser Aufenthaltes aufkommenden Impressionismus; er war nicht umsonst mit Manet befreundet und hat eine Zeit lang im Atelier Munkácsys in der Avenue Villier gearbeitet.

Medaillen und Diplome lohnten den Künstler für seine Mühe. Die vier Bilder des Franklinzyklus wurden für einen großen Betrag nach Belgien, wo sie sich noch befinden, verkauft. Graf Wilczek und zuletzt der Österreichische Staat, kauften vier im Naturhistorischen Hofmuseum aufgestellte Gemälde. Sein bester Abnehmer war aber der Pariser Kunsthändler Sedlmeier, der ihm für jegliche seiner Arbeiten, die er ihm sandte, 1000 Francs auszahlte.

Aber der Neid der Kollegen und die Gleichgültigkeit der Behörden ließen ihn sein Ziel nicht erreichen, nur als Künstler anerkannt zu werden. Auch die erst stürmische Bewunderung und der Ordensregen waren ihm kein Ersatz für die Enttäuschung, die ihm später nicht erspart blieb. Im Jahre 1900 erhielt er vom Kaiser ein jährliches Gnadengehalt von 5000 Kronen, die 1912 auf 10000 Kronen erhöht wurden. Zuvor war ihm, wie er sagte, für die Entdeckung des Franz-Josef-Landes nur seine letzte Oberleutnantsgage in der Höhe von 44 Fl. als einzige materielle Belohnung ausgezahlt worden, auf seine Offizierspension hatte er, als er den Abschied nahm, verzichtet.

Wäre dieser Mann, der auf dem Gebiet der Forschung wie in der Kunst Höchstleistungen für sein Vaterland vollbracht hatte, Engländer, Amerikaner, Franzose oder Italiener gewesen, wie hätte ihn sein Volk in den Himmel gehoben! Die österreichische Bürokratie in der alten Monarchie kam nicht auf den Gedanken, ihn durch materielle Sorglosigkeit, Stiftung eines Ateliers, Verleihung einer Professur der Geographie oder auf andere Weise zu belohnen. Ein paar hohe Orden waren alles, was man ihm zu bieten wußte. So war seine Verärgerung und Enttäuschung am Ende seines Lebens nur allzu verständlich.

Mit 55 Jahren plante er nochmals eine Expedition in die Antarktis, diesmal zusammen mit anderen Malern, um die Farb- und Lichtwirkungen in den Eisregionen zu studieren. Durch über eintausend Vorträge sammelte er hierzu circa 100 000 Kronen ganz allein, konnte aber weitere finanzielle Unterstützung für diesen Plan nicht mehr finden.

Es wird zweifellos einmal die Zeit kommen, in der Kunsthistoriker sich mit Payers künstlerischem Wirken befassen werden, wenn die zeitliche Distanz groß genug dazu geworden ist. Dann wird ihm die Gerechtigkeit widerfahren, die ihm bei Lebzeiten und besonders in unseren Tagen versagt blieb.

Halo-Beobachtungen in der Antarktis.

Von Dr. Werner Sandner, München.

Über Halo-Erscheinungen in der Antarktis ist nur sehr wenig gearbeitet. Es ist anzunehmen, daß sie dort ebenso häufig sind wie in der Arktis, stellen sie doch ein typisch polares Phänomen dar. Leider ist das Beobachtungsmaterial überaus spärlich. Da hier dauernd besetzte, feste Stationen fehlen, ist der Bearbeiter auf die von Expeditionen gesammelten Aufzeichnungen angewiesen. Diese sind aber in ihrer Anlage, ihrer Vollständigkeit und nach ihrem inneren Wert sehr unterschiedlich, je nach den speziellen Zielen und Interessen des Beobachters. Da eine zusammenfassende Bearbeitung noch fehlt, soll im folgenden versucht werden, aus den Berichten einiger Expeditionen ein Bild über die Halo-Erscheinungen im antarktischen Gebiet zu gewinnen.

I. Material.

An Beobachtungsmaterial lagen dem Verfasser die meteorologischen Registrierungen folgender Forschungsreisen vor:

1. Deutsche Antarktische Expedition 1901/03 (v. Drygalski), Winter-Station des Expeditions-Schiffes „Gauß“. Diese lag bei $66^{\circ} 2' S$ und $89^{\circ} 38' O$. Die Aufzeichnungen überdecken den Zeitraum vom 19. 2. 1902 bis 18. 2. 1903, also ein volles Jahr.
2. Deutsche Antarktische Expedition 1901/03 (v. Drygalski), Kerguelen-Station. Lage: $49^{\circ} 25' S$ und $69^{\circ} 53' O$. Seehöhe 16 m. Beginn der Aufzeichnungen 8. 1. 1902, Ende derselben 15. 2. 1903, also 13 Monate überdeckend.
3. Deutsche Antarktische Expedition 1911/12 (Filchner) an Bord des Expeditions-Schiffes „Deutschland“. Erste Aufzeichnung: 10. 12. 1911, letzte Aufzeichnung: 19. 12. 1912, also ein volles Jahr überdeckend. Das Expeditions-Schiff verließ am 11. 12. 1911 Süd-Georgien und traf am 19. 12. 1912 dort wieder ein. Am 11. 1. 1912 wurde der südliche Polarkreis mit Kurs nach Süden überschritten, die höchste erreichte Süd-Breite betrug $77^{\circ} 48'$ (bei $34^{\circ} 39' W$).
4. USA-Expedition des Admirals Byrd 1928—30. Beobachtungen in Little America bei $78^{\circ} 5' S$ und $164^{\circ} W$. Die Aufzeichnungen erstrecken sich über den Zeitraum vom 16. 2. 1929 bis 17. 2. 1930 und überdecken also ein volles Jahr. Dazu kommen noch gelegentliche Aufzeichnungen einzelner Schiffe der Expedition und einzelner Trupps auf Schlittenreisen usw., die aber hinsichtlich der Halo-Erscheinungen nicht vollständig sind und daher nur als Ergänzung verwertet werden konnten.